

St. Johannis-Kirche Baden-Baden

Christi Himmelfahrt, 13. Mai 2021 – 10 Uhr

Predigt zu Jesus Sirach 35,16-22a von Dekan Steffen Mahler

Schriftlesung Lukas 18,1-8

Jesus sagte seinen Jüngern ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte, und sprach:

Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und der Richter wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.

Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen plötzlich. – Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?

Predigt Jesus Sirach 35,16-22a

Der heutige Predigttext ist eine Premiere. Zum ersten Mal gibt uns die evangelische Textordnung einen Abschnitt aus den sog. „Apokryphen“ vor. In den Lutherbibeln finden sich diese Bücher zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Luther hat darüber geschrieben: „Das sind Bücher, so der Heiligen Schrift nicht gleich gehalten, aber doch nützlich und gut zu lesen sind.“ Hier hat Luther allerdings *nicht* ganz recht. Diese Bücher haben schon zur griechischen Ausgabe der *jüdischen* Bibel gehört, und die christliche Gemeinde hat die jüdische Bibel von Anfang an in ihrer *griechischen Gestalt* übernommen, also *mit* den sog. „Apokryphen“.

Zutreffender sollte man daher diese Bücher „Spätschriften des Alten Testaments“ nennen.

Im Neuen Testament wird sehr oft auf diese Bücher Bezug genommen. Ohne sie würden uns *wichtige Hintergrundinformationen* zu etlichen Texten im Neuen Testament fehlen. So auch zu dem Gleichnis Jesu über das Gebet aus dem Lukasevangelium, das wir vorhin als Lesung gehört haben! Zweifellos steht hinter diesem Gleichnis der folgende Abschnitt aus dem 35. Kapitel des Buches Jesus Sirach. Es wird Ihnen beim Hören sofort auffallen:

Gott hilft dem Armen ohne Ansehen der Person und erhört das Gebet der Unterdrückten. Er verachtet das Flehen der Waisen nicht, noch die Witwe, wenn sie Klage erhebt. Laufen ihr nicht die Tränen die Wangen hinunter, und richtet sich ihr Schreien nicht gegen den, der die Tränen fließen lässt?

Wer Gott dient, den nimmt er mit Wohlgefallen an, und sein Gebet reicht bis in die Wolken. Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken – doch bis es dort ist, bleibt er ohne Trost, und er lässt nicht nach, bis der Höchste sich seiner annimmt und den Gerechten ihr Recht zuspricht und Gericht hält.

Hier bei Ben Sira wie im Gleichnis Jesu geht es um den *Ernstfall* des Gebets: den Aufschrei und Protest gegen Leid und Ungerechtigkeit. Es geht *nicht* um Gebet als „geistliche Übung“ oder Kuschelstunde mit dem „lieben Gott“, den es sowieso nicht gibt. Es geht um den *Hilferuf* von Menschen in Not und Bedrängnis, die sich anders nicht zu helfen wissen. Eine Witwe war in der damaligen Gesellschaft der Inbegriff einer hilflosen Person ohne verbrieftete Rechte, sie war ganz auf Gottes Gnade und Erbarmen *angewiesen*.

Doch wie *mühsam* muss sie gegen Widerstände ankämpfen, sich durchboxen, bis sie endlich Gehör findet! Der *Adressat* der mal tränenreichen, mal zornigen Klage macht es ihr nicht leicht, er ist *nicht* entgegenkommend, mit anständigen Umgangsformen ist bei ihm nichts zu erreichen, er reagiert erst auf dreiste Zudringlichkeit, und nicht aus Verständnis oder gar Mitleid, sondern nur, um die Belästigung loszuwerden.

Die *Schwerzugänglichkeit* Gottes ist bei Sirach durch die *Wolken* ausgedrückt, durch die sich das flehentliche Gebet mühsam himmelan kämpfen muss; wir haben es buchstäblich mit dem „Deus absconditus“ zu tun, dem „verborgenen“, dem *befremdlichen* Gott.

Immerhin billigt Sirach ihm den guten Willen zu, den Hilferuf *endlich doch* zu erhören und Recht zu sprechen: „*Gott erhört das Gebet der Unterdrückten, er verachtet die Witwe nicht, wenn sie Klage erhebt. Er nimmt sich des Demütigen an und hält ein gerechtes Gericht*“.

Zweifellos *kennt* Jesus diesen Text seines Namensvetters Jesus Sirach und hat ihn im Hinterkopf, als er sein Gleichnis über das beharrliche Gebet erzählt. Aber er übernimmt *nicht* die grundsätzlich hilfsbereite Charakterisierung Gottes bei Sirach – ganz im Gegenteil: Jesus von Nazareth besetzt die „Position“ des Gebetsadressaten – also Gottes – mit einem *ausgesucht negativen Charakter*: einem „ungerechten“ Richter, prinzipienlos, rücksichtslos und menschenverachtend. Mit dieser negativen Charakterisierung identifiziert sich sogar noch einmal der Richter *selbst* mit seinen *eigenen* Worten – sie ist also *nicht* beiläufig oder bedeutungslos. Über die Gleichnisebene hinaus sagt der ungerechte Richter sehr wohl etwas über *Gott* aus, wie Menschen ihn erleben – oder besser gesagt: wie sie ihn oft genug *erleiden*.

In der Verkündigung Jesu begegnen wir *nicht nur* dem freundlich zugewandten „Vater im Himmel“, *sondern auch* dem launenhaft-despotischen Gott des Alten Testaments (vgl. 11,1-13). Wenn du also betest, dann „kuschle“ besser nicht mit Gott, denn für solche Nähe ist er *zu unberechenbar, zu gefährlich*.

Bei Sirach ist die bittende Witwe unterwürfig, demütig. Demut beim Beten wird ausdrücklich als Tugend gepriesen. Die Witwe im Gleichnis Jesu dagegen tritt dem Richter *selbstbewusst* und *ungeniert fordernd* gegenüber: „*Schaffe mir Recht* gegen meinen Widersacher!“ Sie *droht* sogar, *gewalttätig* zu werden, und das so nachdrücklich, dass der Richter befürchtet, eines Tages plötzlich aus irgendeinem Hinterhalt heraus ein blaues Auge, ein „Veilchen“, verpasst zu bekommen. – Was für eine herrlich befreiende Gebetshaltung: unerschrocken, aufrecht und selbstbewusst!

Wenn du also betest, dann sollst du *nicht vor Gott kriechen*, denn du bist *kein Wurm*. Sondern stehe aufrecht, denn du bist ein *in seinem Bild geschaffener Mensch*, eine *Person*, der es *zusteht, ernst genommen* zu werden! Rede, wenn es sein muss, auch mal „Tacheles“ mit Gott, denn der macht auch nicht immer alles recht ... Und wenn du betest, dann flehe nicht ständig um vermeintlich „unverdiente Gnade und Erbarmen“; denn du hast *Rechte, die Gott dir schuldig ist*, und die er dir nicht vorenthalten kann, ohne dass er sich *selbst schuldig macht*.

Vielleicht muss man im Leben einiges erlitten haben, bis man dahin kommt, *vor Gott und zu Gott so unerschrocken* zu reden – wie die um ihre Rechte und um ihre Würde betrogene Witwe; oder wie der Jude Zvi Kolitz, der dem Holocaust gerade noch entronnen ist. Er fasst seine *veränderte Beziehung zu Gott* so zusammen: „*Früher* war meine Beziehung zu ihm wie zu einem, dem *ich* ständig etwas schuldig blieb. *Jetzt* ist meine Beziehung zu ihm wie zu einem, der *auch*

mir etwas schuldet: viel schuldet. Und weil ich fühle, dass auch Er in meiner Schuld steht, denke ich, dass ich das Recht habe, ihn zu mahnen“.

In der kurzen Zeit seines Wirkens *damals* war Jesus *der bereitwillig erhörende Gott auf Erden*. Kranke wurden geheilt, Hungernde gesättigt, Verachtete gewürdigt, Verlorene gefunden. Wie ein *Hochzeitsfest* mit Schlemmereien war das damals so um das Jahr 30 herum. Aber mit seinem Weggang, mit seiner Himmelfahrt, begann eine lange *Fastenzeit*, die anhält, bis er wiederkommt. (vgl. Lk 5,35).

Im Hinblick auf diese entbehrungsreiche Zeit zwischen seiner Himmelfahrt und seinem Wiederkommen hat Jesus das Gleichnis von der fordernden Witwe und dem ungerechten Richter erzählt. Das ist *unsere Zeit* und die *Herausforderung*, vor der wir stehen: *Dranbleiben* am hartnäckig fordernden Gebet, selbstbewusst ringend mit einem nach wie vor unberechenbaren Gott, der erst noch unser „guter Vater“ werden muss.

Allerdings hat sich *seit der Himmelfahrt* Jesu etwas Entscheidendes *geändert*: Da ist nun *der Eine von uns*, der *Menschensohn*, der mit uns zusammen *betet* und *ringt*, *fordert* und *mahnt*, und der zu guter Letzt Gott *rumkriegen* wird, so dass er *wirklich* der „gute Vater“ sein wird und wir ihn *tatsächlich* auch so erleben werden.

Bis dahin aber betet *Jesus im Himmel* zur Rechten Gottes und *wir auf Erden* mit ihm zusammen das Gebet, das er uns gelehrt hat:

„Dein Reich komme“ – denn *noch* ist es nicht da;

„Führe uns nicht in Versuchung“ – denn *noch* tut er es;

„...sondern erlöse uns von dem Bösen“ – denn *noch* lässt er es wüten.

Dann aber, wenn Jesus wiederkommt, wird er seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, Recht schaffen „plötzlich“. Amen.